

## Wo bleibt denn die Chemie?

Autor(en): Beat von Wartburg

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7d0d313c-0780-480f-ae7d-cbed4b805ca0>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Wo bleibt denn die Chemie?

## Vom Umgang mit der industriellen Identität – braucht Basel ein Chemie- und Pharmamuseum?

Beat von Wartburg

Wo früher Farben chemisch-synthetisch hergestellt wurden, später aus herzwirksamen Glykosiden und Alkaloiden Medikamente entstanden, wo in Laboratorien geforscht, entdeckt und getestet wurde und bahnbrechende und lukrative Pharmaprodukte wie Hydergin, Bellergal und Sandimmun entwickelt und produziert wurden, wächst heute der Novartis Campus. Er ist in mehrerlei Hinsicht epochal: als urbane Gesamtplanung und als schachbrettartig angeordnete Sammlung von architektonischen Juwelen, als Ausdruck einer beinahe absolutistisch geprägten Vision einer Zentrale eines multinationalen Konzerns, als explizit intendiertes internationales und multikulturelles Forschungsareal sowie mit seiner Gated Community als Stadt in der Stadt. Und noch in einer weiteren Beziehung ist der Novartis Campus epochal: Er markiert als Metapher einen wirtschaftlichen Paradigmenwechsel, den Wandel der westlichen Welt zu postindustriellen Forschungs- und Administrationsgesellschaften. So faszinierend der Gestaltungswille der Novartis ist, so bedeutsam die Investitionen sind, so eindrücklich ist der Bruch mit der eigenen «chemischen» Vergangenheit. Und nicht nur bei Novartis werden die historischen Wurzeln der Gründerfirmen ignoriert, ja gekappt.

Auch die Ausgliederung (Clariant, ciba) und der Verkauf der klassischen Chemie an ausländische Konzerne (Huntsman, BASF) beziehungsweise die Verselbstständigung der Agrochemie (Syngenta) legen den Gedanken nahe, dass die Firmenhistorie kaum mehr ein Thema für die neuen Besitzer respektive Konzerne ist.

Und wie geht Basel mit seiner chemisch-pharmazeutischen Vergangenheit um? Immerhin hat «die Chemie» als Leitindustrie das kollektive Bewusstsein von Stadt und Bevölkerung nachhaltig geprägt. Leider ist kaum eine historische Auseinandersetzung erkennbar. Das erstaunt doch einigermaßen. Insbesondere wenn man die Region Basel mit anderen Regionen vergleicht, die ebenfalls einen markanten Strukturwandel durchlebt haben. So pflegt – um nur ein paar Beispiele zu nennen – das Ruhrgebiet die Erinnerung an den Bergbau mit diversen Museen, mit dem Gasometer in Oberhausen oder mit der

Zeche Zollverein in Essen (die mittlerweile zum Unesco-Weltkulturerbe zählt), Bremen und Lübeck gedenken der früheren Hafenaktivitäten mit Schifffahrts- und Hafenmuseen und St. Gallen hat ein Textilmuseum eingerichtet. In Basel hingegen scheint die öffentliche Hand darauf spekuliert zu haben, dass «die Chemie» sich selbst ein Museum errichten würde. «Die Chemie» wiederum glaubt, ihre Sponsorenaufgabe in Sachen Kultur schon ausreichend erfüllt zu haben, oder unterstützt Museen, die keinen inhaltlichen Bezug zur eigenen Vergangenheit haben. Auch das Historische Museum Basel und das Baselbieter Kantonsmuseum, das Museum.BL, müssen «chemiegeschichtlich» passen, denn es fehlen geeignete Räume und die Ressourcen (technisch-naturwissenschaftlich und finanziell).

Nicht bei allen für die Region Basel industriegeschichtlich relevanten Schlüsselindustrien ist es zum Glück so. Dank privater Initiative gibt es die Stiftung Basler Papiermühle, die das Schweizerische Museum für Papier, Schrift und Druck betreibt. Hier werden im Stile eines Arbeitsmuseums die immateriellen Kulturgüter Papierherstellung, Schriftendesign und Schriftletternfabrikation sowie Hand- und Maschinendruck gepflegt und gezeigt. Auch die zweite grosse Industrie der Region Basel, die Seidenbandfabrikation, ist mit der Unterschutzstellung der Bandfabrik in Sissach und der Ausstellung über die Baselbieter Posamenterei im Museum.BL gut dokumentiert.

Daneben werden auch andere geschichtlich relevante Branchen in Museen thematisiert. In verschiedenen Heimat-, Orts- und Dorfmuseen werden Land- und Rebbau dargestellt, das Waldenburgerthal verfügt über eine Stiftung Industriemuseum, die sich vor allem der Uhrmacherkunst widmet, in Schweizerhalle gibt es ein Salzmuseum der Schweizer Rheinsalinen, in Münchenstein ein Elektrizitätsmuseum der Elektra Birseck, und schliesslich haben auch Logistik und Rheinschifffahrt mit der «Verkehrsdrehschreibe Schweiz – und unser Weg zum Meer» in Basel eine eigene Ausstellung.

Wo aber bleiben Chemie- und Pharmageschichte? Wo werden der sensationelle Aufstieg und der bittere Fall des DTT vermittelt? Wo die Geschichte der Vitaminpräparate? Wo riecht es nach Farbenchemie? Wer zeigt uns die weltbewegenden Entdeckungen, die in Basler Labors gemacht wurden? Ist die Technikgeschichte, die Wirtschaftsgeschichte «der Chemie», die Geschichte der naturwissenschaftlichen Fortschritte, die Geschichte des Wandels von der anorganischen Chemie zu den Life Sciences, ist nicht dies alles so spannend, dass es eine historische Auseinandersetzung und eine populäre Darstellung verdiente? Wie viele Basler Vermögen entstanden durch die Chemie? Verdankt nicht die ganze Region ihren Wohlstand direkt oder indirekt der Chemie? Haben nicht Generationen (in meiner Familie waren es zwei) die Geschicke der Basler Chemiefirmen mitgestaltet, miterlebt, miterduldet? Waren die Vorfälle in Seveso und Schweizerhalle nicht weltweit Signale für neue Sicherheitsstandards? Ist der internationale Ruf Basels nicht gleichbedeutend mit dem seiner beiden Pharmagiganten?

Gründe für ein Chemiemuseum gäbe es also genug. Doch wer sich heute für ein neues Museum starkmacht, riskiert mit der kulturpolitischen Realität konfrontiert zu werden. Basel hat doch schon genug Museen und auch genügend Baustellen in diesem Bereich, man denke nur an die Zukunft des Naturhistorischen Museums. Und auch der Anteil, den die Museen an den basel-städtischen Kulturausgaben beanspruchen, hat mit 48 Mio. Franken (bei Gesamtausgaben von 112 Mio. Franken) bereits den obersten Plafond erreicht, will man nicht die lebendige zeitgenössische Kulturkreation vernachlässigen. Und natürlich ist auch die grundsätzliche Frage erlaubt, ob denn alle Lebensbereiche «be-sammelt» und museal abgebildet werden sollen. Brauchen alle Freizeitphänomene (zum Beispiel die Fasnacht?), alle Branchen (die Lägerli- und Mässmoggeproduktion?), die Konfessionen (ist nicht auch die katholische Kirche in Basel schon museumsreif?), die öffentlichen Dienste (warum gibt es kein Sanitätsmuseum?) und alle Kunstgattungen (wo wird in Basel Fotografie gesammelt?) ein eigenes Museum?

Was könnte die Lösung im Falle der Chemie- und Pharmageschichte sein? Ein virtueller oder realer Stadtrundgang? Eine History-Website? Eine Publikationsreihe? Ein Labor-Schaulager? Ein neues gemeinsames Museum von Historischem Museum Basel und Naturhistorischem Museum Basel? Eine Aussenstelle des Museum.BL in Schweizerhalle? Eine permanente und interaktive Mensch-Technik-Umwelt-Ausstellung? Oder ein Life-Science-Forum als Schnittstelle zum Campus der Novartis oder der Hoffmann-La Roche?

Lohnend wären auf jeden Fall eine Diskussion und eine Initiative in dieser Sache, und es wäre eigentlich schön, wenn die grossen Basler Chemie- und Pharmafirmen sich zusammentun und gemeinsam ihre Geschichte darstellen könnten. Mercedes-Benz in Stuttgart und BMW in München machen es vor. Das Interesse an Wirtschafts- und Technikgeschichte, aber auch an Naturwissenschaft an sich ist zweifelsohne vorhanden, und «der Chemie» wäre ein PR-Gewinn sicher.